

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Wehbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Inserionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 60.

Breslau, Dienstag, den 13. März 1894.

5. Jahrgang.

Die Musik im Dienste der Kriegsbegeisterung.

Das Präsidium des Allgemeinen deutschen Musiker-Verbandes hat wegen der Concurrenz der Militärmusiker eine Petition an den Reichstag gerichtet. Darin wird gebeten, den Militärmusikern den unumschränkten Gewerbebetrieb im Allgemeinen zu verbieten. Sollte das nicht angängig erscheinen, so wird gefordert, daß 1. den Militärmusikern der Gewerbebetrieb im Umherziehen, also das Spielen gegen Entgelt außerhalb des zweimeiligen Umkreises von ihrem Garnisonsorte, nicht gestattet ist; 2. daß den Militärmusikern das gewerbliche Musizieren in Uniform und in kleineren Abtheilungen, vornehmlich das Spielen auf Bällen, Hochzeiten, Kirmsen, überhaupt auf Tanzsälen untersagt wird; 3. daß den Militärmusikern bei ihren rein geschäftlichen Reisen zu Concerten u. s. w. ferner nicht gestattet wird, mit Militärpässen die Eisenbahn zu ermäßigten Fahrpreisen zu benutzen; denn vornehmlich damit ist ihnen eine Vergünstigung gewährt, die es ihnen möglich macht, sich überall billiger anzubieten und die Civilmusiker zu verdrängen.

Ob die armen Civilmusiker wirklich glauben, daß ihnen geholfen wäre, wenn der deutsche Reichstag ihre Petition berücksichtigt? Und wenn zehnmal dieser Reichstag sich dieser Petenten annimmt und ihre Forderungen erfüllen wollte, mit ihnen ist es, wie die Verhältnisse in Deutschland liegen, so gut wie aus. Der Grund, warum es ihnen erbärmlich geht, warum sie mit den Militärmusikern nicht mehr concurrenzen können, liegt auf einem ganz anderen Gebiete, als sie in ihrer Petition andeuten. Der Militarismus beherrscht Deutschland und schließlich auch die übrigen

Culturstaaen so sehr, daß auch in der Kunst und insbesondere in der Musik andere Elemente nicht mehr hochkommen. Das Bunte, Glänzende, Kriegsmäßige, der Nimbus, der das Militär umgiebt, all die ungezählten äußeren Vorzüge sind es, die die Militärkapellen bei ihren Concerten so beliebt machen, so daß sie immer ihr Publikum finden. Sowie sich in meiner Heimath die Verhältnisse gestaltet haben, so ist es fast überall in Deutschland: die Massen des Volkes gehen mit ausgesprochener Vorliebe, wenn sie Musik hören wollen, zu den Militärkapellen, mögen die Civilmusiker die vielleicht am selben Abend spielen, noch so vorzügliche Leistungen aufweisen. In Bremen giebt es zwei nennenswerthe Kapellen, die für die musikalischen Genüsse der Bevölkerung sorgen: die Militärkapellen vom 75. Infanterieregiment und das städtische Orchester; beide Vereinigungen veranstalten zunächst im Sommer regelmäßig Concerte, entweder im städtischen Park oder an sonstigen Plätzen. Obwohl nun das städtische Orchester bei weitem über bessere Kräfte verfügt, als die Militärkapelle — an der Thatsache ist in keinem Falle zu rütteln; ich habe auch gar keine Veranlassung, die eine Kapelle auf Kosten der anderen zu loben — sind doch die Vorträge des städtischen Orchesters ganz auffallend schwächer besucht, als die der zuletzt genannten Kapelle. Ja selbst jetzt, wo im Winter mit der städtischen Kapelle Herr Professor Erdmannsdörfer, einer der ersten Dirigenten Deutschlands, der zugleich in Bremen die „Philharmonischen Concerte“ leitet, sogenannte „vollstündliche Concerte“ eingerichtet hat, deren Besuch nicht theurer ist, als der der Militärkapellen, können diese hochkünstlerischen Concerte, was die Zahl der Zuhörer anbelangt, keineswegs mit der Militärkapelle rivalisiren. Und ähnlich ist es an allen Orten Deutschlands. Wo Militär

spielt, dahin strömt das Volk, wo Civilmusiker sich abmühen, geschieht es vor leeren Bänken. (Von den „vornehmen“ Concerten, die namentlich in größeren Städten sich der Pflege der edleren Musik widmen, ist natürlich abzusehen, die lassen im Gegentheil Militärmusiker in Uniform als Mitwirkende gar nicht zu.) Es soll nun nicht gesagt sein, daß Militärkapellen nur Wertloses, künstlerisch Dürftiges bieten, es giebt zahlreiche, die wirklich gute Musik pflegen und die in ihren Programmen für Concerte künstlerische Principien verfolgen, aber sie müssen sich im allgemeinen dem Geschmack ihres Publikums anbequemen, und das verlangt weniger Freisinniges, Abgeklärtes und Edles, als mehr Lärmendes, Grelles, Raufschendes. Man gehe nur im Sommer durch die Biergärten, in denen Militärmusik neben dem „echten Münchener“ verzapft wird, immer wird man finden, daß unter den Vorträgen die, ich möchte sagen, betäubenden, die am lautesten lärmenden, die Kriegsmärsche und Kriegslieder, das höchste Entzücken hervorrufen.

„Mit fliegenden Fahnen“, „Sturmmarsch“, „Das Banner hoch“, „Fahnenwacht“, „Hurrah-Marsch“ u. — das sind so Titel von Compositionen, die vor allem gern gehört werden. Die Krone aber gebührt auf diesem Felde einem Werke, das fast alle Militärkapellen „auf der Walze“ haben und im Sommer bei den Concerten im Freien als „great attraction“ (großes Zugstück), als unfehlbar wirkendes Zugmittel vorsehen. Es ist das „große Militär-Potpourri mit Schlachtmusik“ von Saro: „Deutschlands Erinnerungen“ an die Kriegsjahre 1870/71“. Ich habe manchem Concert schon beigewohnt, ich habe die Leute schwelgen sehen im weltberühmten Leipziger „Gewandhaus“, in der Pariser „Großen Oper“, bei den unvergeßlichen Bülow-Concerten, die er einst mit seiner Meininger Kapelle

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

36]

Nachdruck verboten.

„Ich werde Ihnen gewiß auf Alles, was Sie mich fragen, nur mit der vollen Wahrheit antworten, Herr Criminal-Commissar“, sagte Gerhard. „Aber ich möchte doch vor Allem wissen, ob man mich wirklich eines Unrechts beschuldigt, oder ob die Behandlung, welche mir bisher zu Theil geworden ist, nur als die Folge eines Versehens, eines Mißgriffes zu betrachten ist.“

„Sie werden darüber Aufklärung erhalten, sobald die Zeit dazu da ist“, war die leichte Erwiderung. „Ihre eigenen Angaben werden, wenn sie von der erforderlichen Beschaffenheit sind, jedenfalls am schnellsten zu diesem Ziele führen. — Sie wissen, was in dieser Nacht im Hause Ihres Principals geschehen ist.“

„Um Verzeihung, Herr Commissar, ich weiß es nicht! Erst durch Ihren Abgesandten wurde ich aus dem Schlaf geweckt.“

„Um! — Wie geht es zu, daß Sie sich um diese Zeit noch im Bett befanden? — Sie hätten doch schon längst im Comptoir sollen!“

„Allerdings! — Ich habe mit damit ein großes Versehen zu Schulden kommen lassen, und ich kann keine andere Entschuldigung anführen, als daß ich mich seit dem Abend in dem Comptoir befand.“

„Gut! Das wird sich feststellen lassen! Sie verließen auch gestern wegen dieses angeblichen Unwohlseins Ihre Arbeit früher, als es sonst zulässig war?“

„Allerdings!“

„Und Sie hielten sich seitdem ununterbrochen auf Ihrem Zimmer auf?“

Gerhard zögerte. Er hatte ein reines Gewissen und konnte getrost in allen Stücken die Wahrheit sagen; aber er durfte Bissy nicht verrathen, was es ihn auch kosten möge, und so antwortete er denn, als der Commissar seine Frage wiederholte, verwirrt und unsicher mit einem „Nein.“

Die Miene des Beamten verfinsterte sich und der letzte Rest von Höflichkeit war aus seinem Benehmen gewichen, als er jetzt fortfuhr:

„Diese erste notorische Unwahrheit spricht nicht zu Ihrem Vortheil, und Sie haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn daraus die unangenehmsten Folgen für Sie erwachsen. Ich frage Sie also kurz und gut: Was wissen Sie von dem Einbruchsdiebstahl, der in der letzten Nacht bei Ihrem Principal verübt worden ist? Wer ist der Urheber desselben gewesen, und inwiefern waren Sie selbst daran theilhaft?“

Gerhard schrie laut auf und griff sich mit beiden Händen an die Stirn.

„An einem Einbruchsdiebstahl? — Ich? — Ich? haben Sie mich wirklich im vollsten Ernste darnach gefragt?“

Comptoir und der Geldschrank des Herrn Ludwig Neßlen theils mit Nachschließen, theils unter Anwendung von Gewalt geöffnet worden, und es liegen zwingende Verdachtsmomente vor, daß Sie zum Mindesten im Einverständnis mit den Dieben gehandelt haben. Wollen Sie das eingestehen und sich dadurch eine lange Untersuchungshaft ersparen?“

Die Wände des Zimmers begannen sich vor Gerhard's Augen zu drehen, und er bemühte sich vergebens, einen einzelnen Punkt fest in's Auge zu fassen. Und doch kam jetzt Alles auf Geistesgegenwart und Besonnenheit an, doch durfte er seine Fassung in dem Augenblick am wenigsten verlieren, da es galt, die ganze Größe der Gefahr zu erkennen.

Er raffte all seine Energie zusammen und suchte sich eine feste Haltung zu geben, als er erwiderte:

„Ich habe nichts eingesehen und muß den schmähligen Verdacht vielmehr mit Entschiedenheit und Entrüstung zurückweisen. Ich erwarte, daß man mir ohne Zögern die Gründe für denselben nennt?“

„Daran soll es nicht fehlen!“ erwidert der Criminal-Commissar kurz, indem er auf Ludwig Neßlens Schreibtischglocke drückte und dem eintretenden Schußmann zurief:

„Der Comptoirdiener Krus!“

Mit einem hämischen Seitenblick auf Gerhard trat der Gerufene ein. Er wollte ohne Weiteres mit einer Erzählung anfangen; aber der Commissar schnitt ihm

Politische Rundschau. Deutschland.

Justiz-Minister. So heißt sich ein Leitartikel der „Kreuzzeitung“, welcher sich mit dem Vortage des Kaiser Wilhelm I. und dem „russischen Handelsvertrage“ beschäftigt. Das leitende Motiv dieses patriotischen Ergusses ist die feierliche Versicherung, daß die conservative Partei trotz aller „energischen Opposition“ gegen den Handelsvertrag doch treu zu Kaiser und Reich stehe. Wir entnehmen daraus folgenden Satz: „Ueberzeugung muß Ueberzeugung bleiben! Oder was würde man beispielsweise dazu sagen, wenn ein Einzelner oder eine ganze Partei sich durch einen außerhalb stehenden höheren Druck dazu bestimmen ließe, von der monarchischen Ueberzeugung sich abzuwenden, die doch auch absolute und innere Ueberzeugung ist? Mit Recht würde man denjenigen des verwerflichsten Treubruches bezichtigen, der einem dahin gerichteten Ansturm erlag!“

Das Junkerblatt macht damit eine verblühte Anspielung auf die Worte des Kaisers, der die Conservativen vor die Alternative stellt: „Entweder — oder“.

Spätig ist der Schluß dieses krautjunckerlichen Herzerzergusses:

Das darf und kann nicht sein. Wie immer auch das Schicksal des deutsch-russischen Handelsvertrages sich gestalten möge, so bleibt doch die eine Thatsache unanfechtbar bestehen, daß die „Opposition“, welche die deutsch-conservativen Volksvertreter gemacht haben, auf einer redlichen Ueberzeugung basiert. Eine solche ward auch immerdar von unseren nun in Gott ruhenden alten kaiserlichen Herrn geachtet, und gerade deshalb ehren wir sein Andenken um so lieber. Und wenn einst Nachgeborene mit stammender Ehrfurcht an der schlichten Grabstätte in Charlottenburg weilen, so werden sie mit Stolz bekennen: „Dat is Willem!“

Nugt alles nichts; die Landwirthe und sonstigen Anhänger der mit Gott für König und Vaterland kämpfenden Partei müssen über den Stock springen. Für sie gilt ja der Spruch: Suprema lex regis voluntas!

Im Centrum vollzieht sich unter den bisherigen Gegnern des russischen Handelsvertrages offenbar auch ein Umschwung zu dessen Gunsten, der zum Theil durch die angebahnte Aufhebung der Staffeltarife, zum Theil durch politische Erwägungen hervorgerufen wird. Die „Köln. Volksztg.“ bemerkt diesbezüglich:

Für die Centrums-Abgeordneten des Westens kam in dieser Lage ein wichtiges Moment mit in Betracht. Ziel der Verträge, so wurde vor-aussichtlich Riquel Reichskanzler; diesem bewilligten dann die Conservativen, was sie Caprivi verweigert hatten, und dann wurde der Vertrag angenommen mit den Conservativen, aber ohne Abschaffung der Staffeltarife! Daher der scharfe Widerstand Riquels gegen die Abschaffung der Staffeltarife. Ihm wäre es wohl ganz recht gewesen, wenn gerade an diesem Punkte der Vertrag geendet wäre. Er hätte dann seine conservativen Freunde nicht von der Annahme des Vertrages dispensiren können, aber er hätte ihnen doch die Staffeltarife gerettet gehabt. Ja, wohl, es war sehr fein eingeschaltet! Da war's immer noch besser, wenn Caprivi mit Caprivi den Vertrag zur Annahme zu bringen unter der Bedingung, daß die Staffeltarife, die besonders dem Weizen, sowohl Landwirthschaft wie Pflanzerei und Holzerei, weit mehr schädigen wie die Aufhebung des Differenzialzollens gegen England, abgeschafft würden. Und diesen Grund haben sich bei den Vorarbeiten eine große Anzahl von Centrums-Abgeordneten des

gab, bei den Vorarbeiten der neuen modernen Virtuosen, von denen die meisten nicht, aber all die Begeisterung, die die genannten Concerte hervorriefen, läßt sich nicht vergleichen mit dem Entzücken, das die letzten Sommer an Tausenden von Zuhörern beobachtete, als ich in einem Gartenconcert dieses „Große militärische Tongemälde“, unter Mitwirkung eines Tambourzuges von einer großen Militärcapelle vorgetragen hörte. Jeder Arm bestimmte in dem weiten, großen Garten, all die Tausende wurden mühsam still, als das große Potpourri begann. Die ersten Nummern des 21 Theile umfassenden „Tongemälde“ wurden in stiller Andacht angehört, aber allmählich erwachte die Begeisterung, als Nr. 6 anhub: „Vorbereitung der Truppen zum Abmarsch, a) Signal — 4 Uhr, b) Morgen marschiren wir und c) Signal 9 Uhr“. Und nun bei den folgenden: „Alarm, das Ganze sammeln, Generalmarsch, Eisenbahn-Dampfgalopp, die deutschen Armeen überschreiten unter Hurrah-Rufen die französische Grenze, die beiderseitigen Armeen werden alarmirt, Sturm-Marsch“ wuchs von Nummer zu Nummer das Entzücken der Hörer, der stille Beobachter sah glühende Gesichter, erhitzt durch das Bier, aber noch mehr durch die Kriegsmusik. Die Schaaren der Anbächtigten sahen aus, als „bräue furchtbar der Erbfeind“, als gälte es wieder, „für Heim und Herd das deutsche Schwert zu züden“. Für viele unter den Zuhörern war offenbar diese Musik, das bekundeten die leuchtenden Augen, die verklärten Gesichter, das wunderbarste, herrlichste, heiligste, was ihre gläubigen Gemüther erfassen konnten. Es mag sein, daß man an anderen Orten diese Sarr'sche Schlachtmusik mit ihrem Hurrah-Rufen etwas fähler aufnimmt, als ich es sah, aber die Thatsache ist jedenfalls unbestreitbar, daß derartige musikalische Vorstellungen heut zu Tage in Deutschland allerwärts mit Vorliebe von den breiten Schichten des Volkes gehört werden. Wie gering der Haß nach sind doch die Kreise, deren Sinn in der Musik auf Höheres gerichtet ist! Als ich an jenem Sommerabende an weiten Massen des Volkes die Kriegsbegeisterung sah, entfaßt durch den Lärm der Musik, da verzagte ich schier, tiefe Behemuth überkam mich, und sorgend und angstvoll jagte ich mir, daß die Friedensfreunde, die Vorkämpfer für Völkereintracht und Völkergestaltung noch eine Riesearbeit vor sich haben, wenn sie auch in künstlerischen Dingen den Geschmack des Volkes veredeln, die Leidenschaften klären wollen. Heut zu Tage wird die edle Frau Musikant als Schürerin für Kriegsbegeisterung, für Hurrah-Rufen, für Völkerei. Man ist aber auch bereits so weit vorgeschritten, daß man in den „feinen und vornehmen“ Concerten Entrüstungsraufe erheben würde, wollte man sie hier, die hehre Kunst, so erniedrigen. Was in den auserwählten Kreisen errungen ist, sollte sich auch in den eigentlichen Volksconcerten erreichen lassen. Das soll uns trösten!

(„Musik. Wochenbl.“)

Westens dem russischen Vertrag (Leins & Co. gr. u. n. d. L.) sich entgegenstellt, von der Annahme ausgehend, daß auf die Dauer ein solcher Vertrag doch nicht abgelehnt werden könne, sondern vielmehr ihre eventuelle Zustimmung in Aussicht gestellt, aber unter der unbedingten Voraussetzung, daß die Staffeltarife von 1891 für Getreide und Mühlenfabrikate aus dem Osten nach dem Westen seien. Das Weitere wird nun von der Erklärung abhängen, die nach der Aeußerung des Herrn von Bütticher in der Commission die preussische Staatsregierung abgeben lassen will. Bei dem herrschenden Mißtrauen in Bezug auf diesen Punkt, so lange Herr Miquel in Preußen Finanzminister ist, wird man es für selbstverständlich erachten, wenn diese Erklärung nach allen Richtungen hin wird auf die Goldwaage gelegt werden.

Die Aufhebung der Staffeltarife kann jetzt als sicher gelten. Und so werden denn auch noch eiliche bisherige Vertragsgegner aus dem Centrum für denselben stimmen, damit — Herr Miquel nicht Reichskanzler werde.

Aus einer Unterhaltung am häuslichen Herd. Kürzlich ist bekanntlich in Deutschland folgendes passiert: Fürst Bismarck äußerte zu Schweningen, die Ablehnung des deutsch-russischen Handelsvertrages bedeute Krieg mit Rußland. Schweningen erzählte es Krupp, Krupp erzählte es dem Grafen Dönhoff. Der Graf Dönhoff erzählte es in einer öffentlichen Versammlung. Doch nein, das ist nicht passiert. Dönhoff war durch Krupp, Krupp durch Schweningen falsch unterrichtet, Schweningen aber hat den Fürsten Bismarck mißverstanden. Denn die „Hamb. Nachr.“ bemerken zu der Erklärung des Grafen Dönhoff bezüglich einer von ihm angeführten Aeußerung des Fürsten Bismarck über die möglichen Folgen einer Ablehnung des Handelsvertrages mit Rußland, das Material, welches Graf Dönhoff benutzt hat, entstamme also vertraulichen Unterhandlungen, welche Fürst Bismarck im Laufe des Winters mit seinem Hausarzt in Friedrichruh gehabt haben soll. Dieses „Material“ dürfte auf den Umwegen, mit denen es in etwa 5 Wochen von Friedrichruh nach Königsberg gelangt sein möge, an Wortlaut, Inhalt und Tragweite im Vergleich mit dem ursprünglichen Hausgespräche von Friedrichruh, Wandlungen und Mißverständnisse erfahren haben, denn es sei nicht einzusehen, was den Fürsten Bismarck bestimmt haben könnte, gegen seinen langjährigen und befreundeten Hausarzt in vertraulicher Unterhaltung das Gegentheil der eigenen Ueberzeugung auszusprechen. Fürst Bismarck habe niemals die Ansicht gehabt, daß ein Krieg Rußlands Deutschland in Folge einer etwaigen Ablehnung des Handelsvertrages bedrohe. Der Fürst habe stets und gegen Jedermann die entgegengesetzte Ueberzeugung vertreten. — Es wäre nun eigentlich Sache des Herrn Professor Schweningen, zu erklären, wie es möglich war, daß er sich so furchtbar verhören konnte. Aber Herr Professor Schweningen ist, wie die „Hamb. N.“ noch melden, zur Zeit in Italien.

Die Verstaatlichung der Bergwerke wollen unsere Gewerken im sächsischen Landtage beantragen.

Der Sklavenhandel in Afrika wird in allerlei verkappten Formen weitergeführt. Die jüngsten Reichstagsverhandlungen über die Lieferung „freier“ Arbeiter durch die Hamburger Firma Wölber und Brohm an die Congo-Eisenbahngesellschaft haben darüber ja einiges

„Sie deuteten vorhin an, daß Ihnen das Benehmen des Commis Asmus schon gestern Morgen auffällig war. Sprechen Sie sich noch einmal deutlich darüber aus!“

„Es fiel mir auf, daß Herr Asmus schon eine Stunde früher herunterkam, als es seine Pflicht gewesen wäre.“

„Wie wollen Sie das erklären, Asmus? — Sie werden uns doch nicht einreden wollen, daß das nämliche Unwohlsein, wegen dessen Sie das Comptoir noch am Vormittag verlassen, Sie schon so ungewöhnlich früh an die Arbeit getrieben habe!“

„Nun doch ist es genau so, Herr Commis. Ich vermag Ihnen keine andere Erklärung zu geben.“

„Ja, wenn der Herr Asmus wirklich gearbeitet hätte, so würde ich mich gar nicht so sehr wundern haben.“ sagt Kruse mit seinem früheren Nachbarn fort, „aber ich bemerke wohl, daß er sich nur den Mühen gab und die Feder gleich darauf wieder hinlegte, sowie er einige Worte gesprochen hatte. Und als ich dann einmal hinabging, machte er sich in sehr verdächtiger Reize an dem Comptoir zu schaffen.“

„Was haben Sie darauf zu antworten, Herr Asmus?“

„Es ist bedauerlich, daß mich ein Gang durch das Zimmer, und mich ein Schwelchen durch den Hof, und bedauerlich die Arbeit verlassen. Ich

„Die Anlegung lassen Sie mir unsere Sache sein! — Sie betrachteten also den Selbstmord und legten eine große Behauptung an den Tag, als Sie sahen, daß der Comptoirbedienter Sie dabei beobachtete. So ganz unerschrocken muß Ihnen selbst deran Ihre Beschäftigung doch wohl nicht erscheinen sein. — Aber hören wir weiter. — Sie behaupteten auch, Ihr Zimmer seit gestern nicht mehr verlassen zu haben. Der Herr Asmus hat mich mit solchen Worten erwidert.“

Gerhard sagte, daß er unter dem prägenden Blick des Commis nicht entweichen konnte. Es war er also beobachtet worden! Er sagte sich auf der Stelle, daß ihm hier eine einzige Bemerkung blühte, aber er beschränkte sich trotzdem noch einmal in dem Comptoir, auch nicht durch die letzte Bemerkung die eigentliche Ursache seines nachlässigen Betrag zu vernehmen.

Mit nachgeschicktem Augenblick für die unglücklichen Schicksale Kruses zu, der sehr ausführlich erzählte, wie er in der letzten Nacht wiederholt bedrückt aus dem Comptoir gewandert worden sei, daß er durch die Hand seiner Kammer ein schwaches Geräusch zu vernehmen glaubte. Er habe es indessen jenes Mal für die Lösung eines Lockens gehalten, da jedoch, wenn er sich umgesehen habe, um zu schauen, die Ursache eingedrungen sei.

Der Commis hat ihn indessen ein Gerüch

in denen Gegenstandes im Nebenzimmer konnte es hervorgerufen sein, und es war klar, daß sich Jemand nächtlicher Weile in dem Comptoir oder dahinter liegenden Räume zu schaffen machte. Jetzt habe er nicht mehr gezögert, sich rasch in die nothwendigsten Kleidungsstücke geworfen und sei so leise als möglich, um den unbewussten Besucher zu überrumpeln, auf den Hofraum hinausgeflücht.

Da wäre er nun gerade pünktlich gekommen, um zu sehen, wie der Commis Asmus, den er trotz der Dunkelheit mit voller Deutlichkeit erkannt habe, durch die hintere Thüre des Comptoirs herausgetreten sei und dieselbe mit großer Hast hinter sich verschlossen habe. Wohl zwei Minuten lang sei Asmus auf den Stufen stehen geblieben, gleichsam, als wollte er sich überzeugen, daß er von keiner Seite beobachtet worden; dann habe er sich nach hinten gewendet und sei die Treppe hinaufgestiegen.

Während er an Kruses Verstand vorübergegangen, habe ihn dieser noch einmal scharf in's Auge gefaßt und sich bis zur unumstößlichen Gewißheit überzeugt, daß er keinen Andern als Gerhard Asmus vor sich habe. Zwar habe ihm für den seltsamen Vorgang jegliche Erklärung gefehlt, und es seien so leicht allerlei unheimliche Vermuthungen in ihm aufgestiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Nicht verdreht. Von einem neuen Geschäft dieser Art macht ein Herr Allan, Schriftführer der britischen Antislavery-Gesellschaft, Mittheilung. Er veröffentlicht einen Briefwechsel zwischen einem deutschen Kaufmann und den Agenten der Britischen Ostafrika-Gesellschaft. Der Kaufmann, dessen Name in den vorliegenden Drahtnachrichten nicht genannt ist, hatte die Erlaubnis zur „Anwerbung“ von 1000 Eingeborenen im Gesellschaftsgebiet gegen eine Steuer von 1 Pfd. Sterl. für den Kopf zur Verwendung in den Goldbergwerken von Madagaskar nachgesucht, und da nach deutschem Recht der Kauf eines Sklaven seine Befreiung bedeute, sei er erbötig, 1000 Sklaven aus dem Gesellschaftsgebiet zu obigem Zwecke zu befreien. Angesichts der mörderischen Natur der Bergwerke in Madagaskar fordert Allan die deutsche Regierung zur Verhinderung obiger Anwerbung auf.

Ob nach Lage der jetzigen Gesetzgebung die Deutsche Regierung einschreiten kann, erscheint nach den Ergebnissen der jüngsten parlamentarischen Verhandlungen zweifelhaft. Wenn Hamburgische Schiffe die Befreiung der „befreiten“ Sklaven besorgten, könnte unseres Erachtens jedoch gegen die Capitäne und Rheeder vorgegangen werden, weil die Hamburger Strafbestimmungen gegen den Sklavenhandel noch bestehen und genügende Handhabe zum Eingreifen bieten.

Zum Fall Oppenheimer wird aus Straßburg geschrieben:

In den letzten Verhandlungen des Reichstags gab sich der Kriegsminister alle Mühe, dem Genossen Dr. Oppenheimer dadurch eins aufzuhängen, daß er nachzuweisen versuchte, D. habe den Abgeordneten Bebel verleugnet, trotzdem er ihn am Bahnhof empfangen habe. Wie Bebel richtig erwiderte, hat D. ihn nirgends verleugnet. In dem vom Kriegsminister verlesenen Protokoll der Universität steht davon auch nicht ein Wort. D. wurde hier auf eine Denunciation der Polizei hin vom Disziplinaramt befragt, ob er zu den hiesigen socialdemokratischen Führern Beziehungen habe; er erklärte der Wahrheit gemäß, daß das nicht der Fall sei, daß er nur von einem derselben Schriften gegenüber eine ähnliche Aeußerung gethan. Wie er kurz nach jener Unterredung mehreren Bekannten mittheilte, wurde er vom Bezirkscommandeur darüber gefragt, ob er ein thätiges Mitglied der Partei sei und als solches mit auswärtigen Führern in Verbindung stehe. Dies wurde der Wahrheit gemäß in Abrede gestellt. Auf eine weitere Frage, ob er ein geheimes Mitglied der Partei sei, erklärte er, daß er als Angehöriger der Universität keiner politischen Partei angehören dürfe. Wer weiß, in welcher Weise die Angaben bei einem militärischen Verhör verwendet werden können, wird zugeben müssen, daß bei jeder Aeußerung eine gewisse Vorsicht am Platze ist. Es ist auch bewiesen, daß die Polizei die Denunciation an die Militärbehörde gemacht hat. Kurz nach der Wahl wurden auch andere Leute, die dem Untergebenen des verflorenen Reichthums unangenehm aufstießen, vor die Criminalpolizei beschieden, und mit ihnen auf Grund eines alten französischen Gesetzes ein sogenanntes Niederlassungsprotokoll aufgenommen. Eine der ersten Fragen war da: „Haben Sie gedient und sind Sie befördert?“ Wozu wird eine solche Frage kurz nach der Wahl an Leute gerichtet, die schon jahrelang in Straßburg leben? Vielleicht bekam die Polizei über Nacht ein Interesse an dem Militärverhältnis ihrer Schutzfeindlichen? Die Behauptung endlich, D. habe in „deutschfeindlichem“ Sinne agitirt, ist vollständig aus der Luft gegriffen und durch das Universitätsprotokoll direct widerlegt. D. hat überhaupt nicht „agitirt“ — schon deshalb nicht, weil die Polizei jede Gelegenheit dazu un-möglich machte — und am allerwenigsten im hier zu Lande ortsüblichen, protestlerischen Sinne.

Im Interesse der Ehre unseres Parteigenossen Oppenheimer, dem augenblicklich noch als activem Soldaten die Hände gebunden sind, bringen wir den wahren Sachverhalt zur Kenntniß der Parteigenossen. Wozu kein Geld da ist. Der Rufos der Universität Göttingen, Dr. Adalbert Noquette, hat eine Schrift über Bibliothekwesen veröffentlicht, aus welcher wir ersehen, daß in Preußen keine einzige Universitätsbibliothek mit ausreichenden Mitteln versehen ist und daß wir in dieser Beziehung hinter dem Ausland — England und Frankreich — weit zurückstehen. Die ausgewählten Fonds sind so gering bemessen, daß von den bestdotirten Universitäten nicht die Hälfte, von anderen nicht ein Sechstel, von einer gar nicht ein Achtel der erforderlichen Schriften gekauft werden kann. In den übrigen deutschen Staaten, wo der Militarismus noch nicht so vollständig alles überwuchert und ausgezogen hat, ist es nicht ganz so schlimm, aber doch auch sehr schlimm, und wird natürlich immer schlimmer.

Den alten Ruhmestitel: „Land der Wissenschaft und der Schulen“ werden wir anderen mythisch gewordenen Ruhmestiteln bald nachwerfen müssen, wenn wir nicht als ganz erbärmliche Heuschrecken dastehen wollen.

In Bezug auf die Verantwortlichkeit für Preservergehen macht sich bei deutschen Gerichten immer mehr die Neigung geltend, diese Vergehen möglichst scharf zu bestrafen. Dieser Tage wurde gegen die „Frankfurter Zeitung“ ein Preservergehen verhandelt, d. h. für die gesammte Presse, ohne Unterschied der Parteirichtung, von ungewöhnlichem Interesse ist. Ueber Entstehung, Verlauf und Ausgang des Processes giebt eine kritische Darstellung des Blattes Aufschluß, der wir Folgendes entnehmen:

„Es ist da irgendwo in der weiten Welt, vielleicht in Lichtenau in Baden selbst, ein feiger Geselle, der dem Pfarrer dieses Ortes oder der „Frankfurter Zeitung“ oder beiden Theilen einen gemeinen Streich spielen möchte. Er heckt die Fuge aus, daß der Pfarrer Dr. Wittl sich erschossen habe, als er verhaftet werden sollte, und sendet diese nur erfundene Nachricht hierauf mit einer ebensolcher Namensunterschrift und einem Begleitschreiben, das glaubwürdige Form hat, an die Redaction der „Frankfurter Zeitung“. Bei den zahlreichen Mittheilungen, die unserem Blatte aus dem Kreise seiner Abonnenten, Leser, politischen Freunde oder sonstigen Interessenten zugehen, findet diese Notiz Aufnahme. Zugegeben, daß die Vertrauensseligkeit des betreffenden Redacteurs groß war. Aber wie in aller Welt soll auf der anderen Seite eine Zeitung, die auf der Höhe moderner Betriebes und Verkehrs steht, ihres Amtes walten, wenn sie das Mißtrauen zum obersten Redactionsprincip erhebt? Kann nicht auch ein Staatsanwalt z. B. durch falsche Denunciation irre geführt und in Ungelegenheiten gebracht, kann nicht jeder Geschäftsmann jeden Tag durch gefälschte Telegramme oder Briefe betrogen werden? Nun that die „Frankfurter Zeitung“ in diesem Falle Alles, was nach Lage der Sache zu thun war. Wir widerriefen die falsche Nachricht, wir unterbreiteten das von dem Absender gefälschte Manuscript den Behörden, damit der Urheber womöglich ermittelt werden könne, und wir richteten überdies ein recht bedauerndes Entschuldigungsschreiben an den in seiner Ehre verletzten Pfarrer. Trotzdem beantragt der Vertreter der Anklage eine „exemplarische Strafe“ (neun Monate Gefängniß) gegen das ohnehin durch eine Einbuße an seinem Rufe als zuverlässiges Blatt, wenigstens in dieser Sache,

geschädigte Organ und macht der „Frankfurter Zeitung“ die Vorwürfe, daß sie die falsche Nachricht nicht widerriefen, sondern sie durch ihre Mittheilung verbreitet habe. Der Verfasser dieser staatsanwaltlichen Anschuldigung, es können ja bestreitet und den eigentlichen Thäter der nichtswürdigen Mystification aus dem Versteck wieder hervorzuholen, wöhnt er dem Blute der „Frankfurter Zeitung“ entschuldigen zu sein. Nichts desto trotz die Verurteilung des Redacteurs, zu dem die „Frankfurter Zeitung“ im Jahre 1893 einen Vertrag abgeschlossen hat, unter welcher Bedingung das Blatt die Nachricht erschreibt, ist die Verurteilung als strafverhängendes Motiv. Dieses Verurtheilung charakterisirt sich die Wiedergabe der Notiz als auf die Sensationslust eines Theiles der Leser berechnet. Ja, wohin denn sonst mit der Mittheilung, ein Geflüstertes habe sich erschossen, wenn nicht in's Versteck, diese harmloseste und unschuldigste aller Mährchen? Etwa in den politischen Theil? Ein findiger Jurist könnte dann erst recht an versteckte Absichten glauben wollen.“

Wer nur einigermaßen bewandert ist auf dem Gebiete des Preserverfahrens, der wird zugeben, daß keine Zeitung davon sicher ist, nicht einmal in einem ähnlichen Proceß verwickelt zu werden, wie es kaum eine Zeitung von Bedeutung geben dürfte, die nicht schon einer Mystification zum Opfer gefallen ist. Dagegen giebt es absolut keinen Schutz. Zeitungs-Redacteurs sind, wie die „Volksztg.“ mit Recht betont, nicht hellseherisch und weniger allwissend. Und wollte man jede der Redaction zugegangene Nachricht erst durch eine Specialuntersuchung auf ihre Richtigkeit hin prüfen, so könnte getrost das Erscheinen jeder Zeitung eingestellt werden.

Ein unfreiwilliges Compliment macht die ultramontane „Köln. Volksztg.“ den Socialdemokraten am Schlusse eines Artikel über „Socialdemokratie und Studentenschaft“, wo es heißt: „Man kann in Berlin in den socialdemokratischen Parteikreisen immer die Erfahrung machen, daß einfache Arbeiter sich in der Unterhaltung mit Fremden zu belehren suchen und dabei oft tüchtige Kenntnisse auf socialpolitischem Gebiet und einen Idealismus bekunden, der unseren heutigen Studenten leider nur zu häufig fehlt.“

Neuer Kurs. Im Monat Februar 1894 wurden insgesamt auf 3262 Mark Geld- und 5 Jahre, 8 Monate, 1 Woche und 2 Tage Gefängnißstrafe erkannt.

Ausland.
Frankreich.

Die Trauben sind sauer. Ein Pariser Blatt, „Libre Parole“ verbreitet, Carnot habe zum Herbst am Boulevard Saint Germain eine große Wohnung gemiethet und sei entschlossen, sich um die Wiederwahl nicht zu bewerben, besonders auch, weil er als Freidenker mit Spüllers „neuem Geist“ nicht einverstanden sei.

Die Kopenhagener Affaire, von der wir im Leitartikel der Sonnabendnummer berichteten, dürfte wohl die Ursache sein.

Der Bombensieger. Zum Bourgeoisiegen, Junker- und Pfaffeniegen für die „heilige Bombe“ — das ist ist die neueste Nachricht aus Frankreich. Ein

Ich begann zu begreifen, daß unsere ganze sogenannte Civilisation nichts weiter ist, als die Ausbeutung der Massen durch einige Wenige, welche sich als Vertreter des menschlichen Fortschritts bezeichnen.

Ich hatte das Leiden der Subalternbeamten unseres Staatswesens erblickt, welche durch eine mehr als chinesische Mauer von jedem höheren Staatsamte ausgeschlossen sind, es wurde mir nunmehr klar, daß die unendliche Masse des arbeitenden Standes im Dunkeln dahintrieden muß, ohne jemals Hoffnung zu haben, von einem Sonnenstrahl der Lebensfreude begrüßt zu werden.

In der Matrosenschenke, wo ich Unterkunft gefunden, lernte ich auch viele andere Gäste kennen, abschließ ich Seeleute.

Man ist ja gewöhnt, die Seeleute am Lande als wilde Thiere geschildert zu finden, die von der Kette los sind. Leute, die ihren jauereren Verdienst von vielen Monaten rasch vertrinken, mit Mädchen verbringen, verspielen etc.

Nichts ist unrichtiger als solche Vorstellung. Die meisten meiner Herbergsgenossen waren friedliche schweigsame ernsthafte und sorgenvolle Gefellen, alle aber waren früh gealtert.

Sehen Sie die Grubenarbeiter, Feldarbeiter und Fabrikarbeiter unseres Landes an, Sie finden stets dieselbe Erscheinung.

Mit meinem Matrosenzug nahm ich auch nach Kräften die Manieren meiner umgebenden Standesgenossen an.

Ich sah bald, daß die Herbergswirthe, welche zugleich Stellenvermittler für Seeleute sind, die Seeleute so lange in ihren Klauen festhalten, bis ihr Geld verzehrt ist, am liebsten nehmen sie auch noch den Vorstoß beim Wiedereintritt in den Seemannsdienst für sich in Anspruch.

Wir wurden für den Dienst der Atalante eines Tages schnell zusammengesucht. Sechzehn Matrosen, zu Leichtmatrosen (junge Ausgelernte) zwei Schiffsjungen, ein Schiffszimmermann, ein Segelmacher, ein Koch. Wir bezogen uns zum Schiffsamte, wo wir einer nach dem anderen unsere Contracte unterschrieben. Der Beamte war so grob und brutal gegen uns, wie es dem armen Arbeiter überall gleichmäßig geboten wird.

Vom Austritt auf das Schiff bis zum Ende der Reise lebt das Schiffsvolk wie in einem schwimmenden Gefängniß.

Die Leute schlafen auf einem elenden Lager, werden ernährt wie die Sträflinge und haben Tag und Nacht mit den Elementen zu kämpfen.

Dabei bleiben die Leute, wenn sie sonst nicht noch extra geschuhriegt werden, stets bei guter Laune und die Arbeit wird bei leidlichem Wetter durch Gesang abgeföhrt, wie zum Beispiel:

Das ist der Capitain, mit Streifen an der Hof,
Er giebt zu trinken dem Matros.
Er giebt zu trinken dem Matros.
Nur schade — eitel Wasser blös etc.

Zu meiner Zeit war die Segelschiffahrt vorwiegend, später schien die Dampfschiffahrt die erstere zu verdrängen. (Fortsetzung folgt.)

Der Admiral.

Von Edmond Picard.

Aus dem Französischen von August Heine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Die Stimme des Admirals hatte bei dem letzten Theil seiner Erklärung einen wohlwütigen Ton angenommen.

Er stützte den Kopf in die Hand und schwieg.

Draußen hatte sich ein heftiger Sturm erhoben, welcher Regen und Hagel gegen die Fensterscheiben peitschte.

„Einzig“ unterbrach die Sängerin das Schweigen, „eine Geschichte höchst spannende, aber Herr Admiral, so sind Sie Seemann geworden, aber warum sind Sie es nicht geblieben?“

Sie sind uns daruber noch Aufklärung schuldig. Bei solchem Wetter giebt's auch nichts angenehmeres, als behaglich im Zimmer zu sitzen und sich Sonntagsgeschichten erzählen zu lassen.“

„Und ich“ hob der Erzähler wieder an, „kann kein aroheres Vergnügen, als Damen gefällig zu sein. Auf den Schiffen lebt man als Morch.“

Ich hatte das Joch der Schulknechtschaft abgeschüttelt, und athmete die Luft der Freiheit des Meeres in vollen Zügen ein, doch bald bekam ich eine Ahnung von der Noth der Arbeit.

um fortlaufende, sondern um außerordentliche Einzelunterstützungen handle, immer nur der eine Tag der Unterstüzungsjahrgang auf die Frist abgerechnet werden. Bei Anwendung dieser Grundsätze ergab sich eine Ruhezeit von etwa 4 1/2 Monaten, der Unterstüzungswohnsitz in Breslau sei also Ende Juli 1892 erloschen. Bis dahin sei dem Kläger die geforderte Erstattung zuzusprechen, mit der Mehrforderung sei er aber abzuweisen gewesen.

[Unfälle mit tödlichem Erfolg.] Der Hafenarbeiter August Burkert wurde am 9. d. M., Mittags, auf dem Rechte-Ober-Ufer-Eisenbahnhof von einem Wagen an die Wand gepreßt und erlitt eine vollständige Zerquetschung des Brustkorbes. Der Tod trat auf der Stelle ein.

[Unfall.] Am 10. d. M., Vormittags, erkrankte auf der Neuschestrasse ein Cigarrenmacher in so schwerer Weise, daß er schleunigst nach seiner Wohnung auf der Bohrauerstrasse geschafft werden mußte.

[Versuchter Selbstmord.] Der 16 Jahre alte Pferdebesitzer Gottschke wurde am 8. d. M. in einer Futterkammer zu Radwanitz, Kreis Breslau, erhängt aufgefunden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg gekrönt. Der Versuch wurde nach dem Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder geschafft. Das Motiv seiner That ist noch nicht bekannt.

[Diebstähle.] Am 6. d. M., Abends, wurde einem 5 Jahre alten Mädchen, welches von ihrer Mutter zum Wurstmacher geschickt worden war, auf der Neuen Weltgasse von einem ungefähr 12 Jahre alten Mädchen das Geld aus der Hand gerissen. — In der Nacht zum 9. d. M. wurden einem Gastwirth auf der Kleinen Groschengasse aus seinem Schanklocal verschiedene Wurstsorten, sowie eine Flasche Himbeersaft gestohlen. Der Dieb hat seinen Weg durch das Schaufenster genommen.

[Zur Ermittlung.] Am 28. Februar d. J. Abends begegnete auf dem Wege vom Bergschloßchen nach dem Gabitzbrunnen einem Sergeanten drei Männer, von denen jeder einen 50—60 Pfund schweren Sack mit Hafer trug. Bei der Annäherung an den Sergeanten warfen die Leute die Säcke weg und ergriffen die Flucht. Der eine der Säcke ist „Luis Leipziger, Heiße“ gezeichnet. Der Eigentümer, sowie die Personen, welche zur Ermittlung jener Männer dienende Angaben machen können, werden aufgefordert, sich im Zimmer 21 des königlichen Polizei-Präsidiums zu melden.

[Unterbringung im Armenhause.] In der Nacht zum 10. d. Mts. wurde das 9 Jahre alte Mädchen Sophie Hipler, welches sich aus der auf der Klosterstraße gelegenen elterlichen Wohnung vor längerer Zeit entfernte und bettelnd umhertreibt, in der Nische eines Grundstücks der Messergasse schlafend angetroffen und im Armenhause untergebracht.

[Unfälle.] Am 9. d. Mts., Vormittag, gerieth auf einem hier vor Anker liegenden Schiff der Schiffer Paul Steinbrecher aus Maltitz mit dem rechten Arm in die Ankerwinde, wobei er einen Bruch des Armes erlitt. — Der 7 Jahre alte Sohn eines Domalarbeiters wurde am 8. d. Mts. durch einen Steinwurf so schwer getroffen, daß ihm ein Daumen vollständig zerschmettert wurde. — Der 12 Jahre alte Knabe Paul Linke hatte sich mit einem Beil einen Finger der linken Hand ab. Diese Verunglückten fanden im hiesigen Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein goldener Ring und zwei Schafleder. — Verloren: eine blaue Tuchweste und ein Portemonnaie mit 10 Mark Inhalt. — Gestohlen: am 9. d. Mts. aus einer unverschlossenen Bodenstammer eines auf der Augustastrasse gelegenen Grundstücks drei wollene Hemden; in der Nacht zum 9. d. Mts. einem auf der Kleinen Groschengasse wohnenden Gastwirth aus dem Gastzimmer, in welches die Diebe nach Eindringen des Schaufensters eingestiegen waren, ein geräucherter Schinken und andere Fleisch- und Wurstwaren, eine Flasche Himbeersaft etc. im Gesamtwerthe von 25 Mark; in der Nacht zum 10. d. Mts. aus der Wohnung eines auf der Moritzstraße wohnenden Herrn zwei Hundertmarkscheine. — Verhaftet wurden am 9. dieses Monats: 55 Personen.

[Stiftungsfest des socialdemokratischen Vereins.] Am Sonnabend fand im Saale der „Concordia“ das Stiftungsfest des socialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend statt, welches außerordentlich zahlreich besucht war; Hunderte mußten umdrehen, da der überwachende Commissarius die Eingänge sperren ließ. Das Programm war trotz der verschiedenen Streichungen ein sehr gutes zu nennen; die Concertpiecen, sowie die Vorträge errieten und humoristischen Inhalts wurden mit großer Anerkennung aufgenommen. Wir wollen des vom Genossen Baroggio vorgetragenen Couplets Erwähnung thun, welches stürmischen Beifall hervorrief. Nach Schluß des zweiten Theiles hielt Genosse Redacteur Schebe eine Ansprache, in welcher er zur Einigkeit und gegenseitigen Achtung und Vertrauen mahnte und mit dem Appell an die Anwesenden schloß, zur Hebung und Stärkung des Vereins beizutragen. Lebhaftes Bravo wurde dem Redner zu Theil. Das übliche Kränzchen hielt die Anwesenden bis zur frühen Morgenstunde fröhlich zusammen.

Wir wollen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Anwesenden sich die behördliche Censur nicht sehr zu Herzen nahmen, sondern daß das Fest einen schönen und würdigen Verlauf nahm. Der Vorstand,

sowie alle Mitwirkenden hatten ihr Möglichstes gethan, den Genossinnen und Genossen ein paar fröhliche Stunden zu schaffen und gebührt ihnen Dank für diesen Erfolg.

[Besitzer 3. Nach langer Zeit war es den Genossen wieder einmal vergönnt, sich im Besizer 3 zusammen zu finden, und zwar in Bensch Local, Museumsplatz 7. Genosse Dr. Winter hielt einen mit größter Aufmerksamkeit entgegengenommenen Vortrag über „Colonialpolitik“. Nachdem einige Genossen zur Discussion gesprochen, schloß der Vorsitzende um 10 1/2 Uhr die äußerst stark besuchte Versammlung.

Schlesien.

Schwarzwasser-Regulirung. Nach einer Mittheilung des Landwirtschafts-Ministers hat sich der Finanzminister mit der Beistellung einer Beihilfe von 250,000 Mark zu den Kosten der Regulirung des Schwarzwassers in den Kreisen Nimptsch, Schweidnitz, Breslau und Neumarkt nur unter der Bedingung einverstanden erklärt, daß die Provinz die bisher von ihr bewilligte Summe von 226,000 Mark nach der erfolgten Erhöhung des einschlagmäßiger Kostenbedarfs ebenfalls auf den angegebenen Betrag von 250 000 Mark erhöht.

Stak. Wegen Beschimpfung der katholischen Kirche wurde der Armenhändler August Rentwig aus Landesh von der Strafammer in Stak zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Glogau. Am 5. d. M., Abends, wurde in unmittelbarer Nähe des Glogauer Bahnhofes ein circa 16jähriger Lithographen-Lehrling aus Glogau vom Eisenbahnzuge überfahren. Dem Unglücklichen wurde der Kopf und ein Arm losgetrennt. Die Leiche ist in entsetzlicher Weise verstümmelt.

Katowitz. 6. März. Eisenbahnunglück. Auf der Nachbarstation Brzesina sind in Folge falscher Weichenstellung zwei Güterzüge zusammengestoßen. 14 Wagen und die Maschinen sind zertrümmert. Das Maschinenpersonal hat sich durch Abspringen gerettet. Zwei Bremsen wurden getödtet.

Sagan. 8. März. Gehaltsänderung. Die hiesigen Volksschullehrer bezogen nach dem hier geltenden Besoldungsstatut bis jetzt die fünfjährigen Zulagen stets erst am 1. Januar des nächstfolgenden Jahres, verloren demnach also je nach dem Termin des Amtsantritts 3—11 Monate. Infolge einer Petition der Lehrer hat die hies. Regierung den Magistrat veranlaßt, das Statut unzuändern. Die Stadtverordneten bewilligten heute den Fehlbetrag von 510 Mk. Die Lehrer treten von jetzt ab mit dem auf den Anstellungstag folgenden Quartalsersten in den Bezug der Zulagen.

Riegenhals. Die Ausbeutung der Arbeiter in der Unjeschen Zündholzfabrik war jedenfalls noch nicht ergiebig genug gewesen, denn jetzt ist die Arbeitszeit anders eingerichtet worden. Von den bisher üblichen Pausen ist nur die Mittagspause geblieben. Garbeit wird von 6 1/2 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, alsdann von 1 Uhr bis 7 1/2 Uhr Abends. Da im Laufe des Morgens und des Nachmittags sich auch der Appetit regt, so hört man oft Worte, wie: „Mir quittsch der Magen“, „Mir klapperts im Bauche“. Das Essen mit Gift beklebten Händen ist verboten. Da die Zeit zum Händewaschen und Essen weggefallen ist, so kommt es vor, daß Arbeiter mit ungewaschenen Händen das Brot geheim im Abort verzehren. Der Lohn der Zündholzarbeiter und -Arbeiterinnen ist unter aller Kanone. Für 1000 Päckchen einpacken giebt es 40 Pfg. Neue Arbeiterinnen werden zunächst eine Woche im Taglohn beschäftigt und erhalten 60 bis 70 Pf. pro Tag; dann geht es in Accord und im Accord verdienen die Arbeiterinnen noch weniger als im Taglohn. Die beste Arbeiterin kommt nicht höher als bis auf 4 bis 5 Mk. pro Woche. Nicht selten müssen Arbeiterinnen mit einem Wochenlohn von 1,80 bis 2 Mk. ihren Hunger stillen. — Herrliche Zustände! Deutschland hat Theile, die getroffen in Concurrenz mit den erbärmlichen Verhältnissen in Italien treten könnten. „Nieder mit der Noth!“ muß sich der unterdrückte Arbeiter als Devise nehmen und unermüdet seine Leidensgenossen auflären über ihre oft nicht einmal selbst verstandene — elende Lage.

Stak. 9. März. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich, nach dem „Hausfreund für Stadt und Land“, am 4. d. Mts., Abends in der Nähe der Stadt. Die etwa 40 Jahre alte Stellnersfrau Nürnbergger aus Neu-Bagdorf war am Nachmittag nach Hollenau gegangen um ihren dort bei dem Bauergutsbesitzer Tschöpske dienenden 17 Jahre alten Sohn zu besuchen. Um den Rückweg abzukürzen, ging sie an der Bahnhofsbrücke entlang, wobei sie die Eisenbahnbrücke über die Steine passieren mußte. In diesem Augenblick brauste der um 7 Uhr hierselbst eintreffende Personenzug von Neurode heran. Die Frau wurde erfasst und ihr der Kopf vollständig zerschmettert, auch eine Hand abgefahren, so daß der Tod sofort eingetreten sein muß. Die Verunglückte hinterläßt drei noch minderjährige Kinde.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

Aus dem Reichstage. Im Vestibül des Reichstagsgebäudes, ja trotz des strömenden Regens auf der Straße, drängte sich gestern das Publikum. Die Tribünen waren bald überfüllt, im Foyer konnte man sich kaum drehen und wenden. Die Abgeordneten dringenden Aufforderung ihrer Fraktionsführer gefolgt und zahlreich erschienen, um an der ent-

scheidenden Abstimmung über den russischen Handelsvertrag theilzunehmen, nur fünfzig etwa fehlten. Vollständig waren unsere Genossen zur Stelle, von den 44 waren 40 im Hause anwesend. Nepper und Stadthagen befinden sich bekanntlich im Gefängniß in Hamburg, zwei andere fehlten. Auch die Polen der freisinnigen und süddeutschen Volkspartei waren zahlreich. Größere Lücken sah man bei dem Centrum und den Nationalliberalen. Das Alles schien eine „große Sitzung“ zu versprechen. Ob aber die Tagesbesucher auf ihre Rechnung gekommen sind, erscheint sehr zweifelhaft. Große Reden wurden heute nicht gehalten. Im Hause herrschte eine Unruhe, die sich steigerte, je näher die entscheidende Abstimmung rückte. Der Präsident mußte sehr nachsichtig sein, sonst hätte er die Glocke nicht aus der Hand legen dürfen. Und diese Unruhe des Hauses spiegelte sich auch in der Debatte wieder. Da wirkte Alles durcheinander: russische Juden und Staffeltarif, Handelsvertrag und Viehsucken, Bismarck wurde von Kardorff citirt, und Eugen Richter erhielt von der Rechten ein Bravo, weil er es als „natürliches Recht“ der Agrarier des Ostens bezeichnet hatte, mit Hilfe der Staffeltarife ihre Producte auf die Märkte Westdeutschlands zu bringen. Von unseren Genossen verspürte keiner Lust, sich an der verworrenen Discussion zu betheiligen, auch die cynische Unverschämtheit, mit der Liebermann von Sonnenberg eine Debatte über die Judenfrage vom Zaune zu brechen versuchte, veranlaßte Gen. Ulrich nur, ein kleines Geschichtchen zu erzählen, in dem der Heidenmuth des Croffiziers keine glänzende Rolle spielte. Um vier Uhr kam dann endlich die Abstimmung, natürlich eine namentliche Abstimmung über den Artikel 1 des Vertrages. Die Spannung war weniger auf das Ergebnis der Abstimmung gerichtet, das ja nicht mehr zweifelhaft sein konnte, als auf verschiedene Einzelheiten, die sie zu Tage fördern mußte. Wer fehlte von den Conservativen, wie viele von ihnen würden umfallen, wie viele nationalliberale Horen würden die Agrarier an der Kette des Wahlversprechens festhalten, wie würden die Polen stimmen? Die letzte Frage wurde besonders eingehend besprochen, da der Präsident die Sitzung mit der Mittheilung eröffnet hatte, daß der Herr von Koscielski sein Mandat niedergelegt habe. Ging diese Mandatsniederlegung nun mit der Haltung der Polen zum Handelsvertrag oder zu den Marineforderungen zusammen? Das letztere war der Fall. Admiralski hat abgedankt, weil er seine Freunde nicht zu bewegen vermocht hat, Geld für die neuen Schiffe zu bewilligen, dagegen stimmten die Polen geschlossen für den Handelsvertrag. Endlich war das Resultat festgestellt. Die Regierung hat doch eine ganz ansehnliche Majorität für den Vertrag zusammenbekommen: 200 Abgeordnete stimmten mit „Ja“, 146 mit „Nein“. Einige Regierungsräthe und „Volksvertreter“ hatten noch vor der officiellen Verkündung des Ergebnisses die Stimmen zusammengerechnet und drängten sich allüchwindend um Caprioi. Die Conservativen sahen bitter drein. Im Ganzen hat ihre Festigkeit in der Opposition sich bewährt. Wo der eigene Selbstbeut in Frage kommt, haben auch sie Rückgrat. Nur ein einziges Fraktionsmitglied, der Prinz von Hohenlohe-Schringen trennte sich von den übrigen und stimmte mit „Ja“. Dem Landrath Gescher, der im Hause anwesend war, hatte die Fraktion gestattet, sich der Abstimmung zu enthalten. Etwa ein Duzend Nationalliberale zogen in Ketten am Wagen der agrarischen Fronde mit. Das Centrum hätte ganz fehlen können, denn die Hälfte seiner Mitglieder stimmte dafür, die anderen dagegen. — Mit der Abstimmung war das Interesse erschöpft. Das Haus vertagte sich auch bald darauf auf Montag.

68. Sitzung.

Sonnabend, den 10. März — 1 Uhr.

Agg. von Koszielski (Pole) hat sein Mandat niedergelegt.

Zunächst wird das Handelsprovisorium mit Spanien debattelos angenommen.

Sodann tritt das Haus in die 2. Lesung des russischen Handelsvertrages ein.

Abg. Frhr. von Mantouffel (cons.) (zur Geschäftsordnung) spricht Namens seiner Partei das Bedauern aus, daß die Commission nicht schriftlichen, sondern mündlichen Bericht erstattet hat, da es hier um einen besonders wichtigen Vertrag handle.

Abg. Richter (freis. Vereinig.) erwidert, es sei nicht möglich gewesen, bei einem schriftlichen Bericht den Vertrag bis zum 20. März fertig zu stellen.

Abg. Bachem (Centr.) tritt diesen Ausführungen bei. Abg. Dr. Hamacher (natl.) bestätigt die Ausführungen der Redner und stellt den Gegnern anheim, die Zurückverweisung einzelner Artikel des Vertrages und schriftliche Berichterstattung nachträglich zu beantragen.

Abg. Frhr. von Panteuffel erklärt, er werde davon Gebrauch machen, wenn der Antrag Aussicht auf Erfolg hätte, so verzichte er darauf.

Eine Reihe vorher wenig beachteter Umstände zog nunmehr unsere Aufmerksamkeit auf sich. Zur Zeit der „Arbeitsreduktion“ ist eine viel größere Ermüddung der betreffenden Weber wahrnehmbar. Nicht nur bei Stillständen der Webstühle zeigt sie sich in rascheren Fadenganknissen, sondern auch beim Gang der Stühle in erhöhter Aufmerksamkeit, wodurch längere Stillstände vermieden werden. Die Weber verlassen während der „Arbeitsreduktion“ die Stühle überdies äußerst selten; nie steht man sie dann plaudern oder auf Gängen herumsehen. Die Schicht wird bis zur letzten Minute ausgenutzt, der Nachmann kommt schon früher, um sich zur Arbeit vorzubereiten.

Nun wurde es uns allerdings verständlich, warum trotz der bei Vorhang-Webstühlen geringen Veranlassung zu Stillständen — in gewöhnlichen Webereien verursachen solche wohl den doppelten Zeitverlust — sowie trotz des unveränderten Gangs der Webstühle, nur durch angespanntere Tätigkeit der Weber eine Steigerung der Produktion um 23 1/2 Prozent pro Stunde, resp. Zeiteinheit, ermöglicht und die beabsichtigte Einschränkung illusorisch werden konnte.

Die kürzere Arbeitszeit zwingt den Arbeiter, seine Kräfte mehr zusammenzunehmen; sie allein ermöglicht ihm aber auch, dies zu thun. Im Vergleiche zu den deutschen und italienischen Arbeitern zum Beispiel, wie wir sie in unseren beiden ausländischen Fabriken beschäftigt haben, unsere österreichischen Arbeiter eine zartere Constitution und dieser entsprechend zeigt sich bei ihnen größere manuelle Geschicklichkeit und raschere intellektuelle Auffassung. Aber auch leichter tritt Ermüdung des Körpers und der Aufmerksamkeit ein und macht sich im Ländeln bei der Arbeit geltend. Es will uns daher scheinen, als ob eine kürzere Arbeitszeit den Vorzügen und Schwächen gerade unserer Arbeiterbevölkerung besser gerecht würde.

Wir reducirten in Folge dieser Erfahrungen einstellweise probeweise die Arbeitszeit sämtlicher Weber auf die sonst nur in der Saison marte gebräuchliche Stundenzahl, was für uns eine nicht unbedeutende Ersparnis an Betriebskosten, für die Leute aber außer mehr Mußestunden auch kürzere Nacharbeit, also directe Ruhestunden mit sich bringt.“ (Socialpolit. Centralbl.)

Oels, und Martha Neumann, ev., Lauensteinstraße. — Hilfsweihensteller Johann Meißel, kath., Lindenstraße 89, mit Auguste Meißel, kath., Wollstraße 7. — Buchhalter Julius Gänther, kath., Brandenburgerstraße 4, und Emma Meißel, ev., Wollstraße 57. — III. Schuhmacher Martin Meißel, kath., Brischstraße 74, und Martha Meißel, ev., Brischstraße 17. — Fuhrwerksbesitzer Hermann Meißel, ev., Vorderbleiche 3, und Martha Marx, kath., daselbst. — Klempner Paul Natorf, kath., Kopsplatz 3, und Elisabeth Kubrig, ev., Lauensteinstraße 31.

Geschließungen. I. Schneider Ferdinand Kretschmar, kath., mit Emilie Müller, kath., hier. — Tischler August Wannrich, ev., mit Bertha Schmidt, kath., hier. — Eisenbahnzeichner-Aspirant Friedrich Bergelt, evang., mit Martha Weste, ev., hier. — Kunstgärtner Hermann Borhammer, ev., mit Louise Tischler, ev., hier. — Fleischer Georg Hertel, evang., mit Martha Madetzky, kath., hier. — II. Kaufmann Ludwig Brann, kath., mit Cäcilie Preis, kath., hier. — Kaufmann Max Wiener, jüd., mit Elise Perls, jüd., hier. — Hilfsbremser Franz Kern, kath., mit Anna Rober, ev., hier. — Kutscher Ernst Kern, ev., mit Rosina Freier, kath., hier. — Schmiedemeister Reinhold Lörber, ev., Dörrdorf, Kreis Oels, mit Pauline Hoffmann, ev., hier. — Schlosser Carl Schwarzer, evang., mit Ida Abend, ev., hier. — Kaufmann Otto Stegemann, ev., Glogau, mit Margarethe Berger, ev., hier. — Kaufmann Carl Dochhorn, ev., mit Katharine Vier, ev., hier. — Brauereiarbeiter Carl Pirlisch, ev., mit Bertha Puschner, ev., hier. — III. Kürschner Josef Schreiber, kath., mit Bertha Verlach, ev., hier. — Buchhalter Paul Feder, evang., mit Emma Geier, kath., hier. — Königl. Eisenbahn-Werkmeister Julius Wiedermann, ev., mit Pauline Thomas, geb. Fuhland, ev., Lüben. — Kutscher August Lustig, evang., mit Rosina Konjask, ev., hier.

Geburten. I. Schlosser Johann Franzosch, kath., S. — Bäckermeister Reinhold Sabel, kath., T. — Schlosser Franz Franke, kath., T. — Schneidermeister Georg Noak, kath., T. — Kaufmann Julius Baer, jüd., T. — Kutscher Heinrich Vogt, kath., T. — Arbeiter Paul Seipold, evang., S. — Schuhmachermeister Wilhelm Drabon, evang., T. — Sergeant Wilhelm Vengfeld, kath., T. — Schlosser Friedrich Linde, kath., S. — Kürschner Emil Hamberger, ev., S. — Arbeiter Oscar Wüstrich, kath., T. — Arbeiter August Moser, kath., S. — II. Kutscher Gottlieb Jagel, ev., T. — Handschuhmacher Hermann Schneider, evang., S. — Stellmacher Gottlieb Großer, ev., S. — Kutscher August Strauch, kath., S. — Briefträger Bruno Schirmer, ev., T. — Brauereiarbeiter Josef Ueberall, kath., T. — Stellmacher Adolf Conrad, ev., S. — Schlosser Wilhelm Piesch, ev., T. — Schlosser Oscar König, ev., S. — Bäcker Wilhelm Schneider, ev., T. — Haushälter Carl Seliger, ev., S. — Gamaschenstepper Paul Strakner, ev., S. — Arbeiter Carl Gühr, ev., S. — Schlosser August Grund, evang., T. — Handelsmann Rosen Salomon, jüd., S. — Schuhmachermeister Paul Rudolph, ev., S. — Haushälter August Schuch, kath., S. — Kesselschmied Julius Schneider, ev., T. — Wagenführer der Elektrischen Straßenbahn Johann Dandorf, kath., T. — Weihensteller Maximilian Hauschte, kath., S. — Kutscher Karl Schinner, ev., T. — Maschinenschlosser Oscar Hartwig, evang., S. — Brauereiarbeiter Josef Rausch, kath., S. — Buchhalter Adolf Frankenberg, evang., T. — Schmied Carl Nowak, ev., S. — Kaufmann Reinhold Nitsch, ev., S. — Steinschleifer Hermann Forster, kath., T. — III. Laternenwärter Carl Staroske, kath., S. — Fischwaarenhändler Johann Werner ev.-luth., S. — Arbeiter Richard Stasche, kath., T. — Maurer Julius Handke, ev., T. — Blumenhändler Carl Thiel, kath., S. — Böttcher Philipp Howanick, kath., S. — Kaufmann Otto Simon, ev., S. — Geschäfts-

führer Carl Gähmann, kath., T. — Müller Theodor Meißel, evang., S. — Schneidermeister Franz Wöhrig, kath., S. — Hilfsweihensteller Johann Meißel, kath., T. — Arbeiter Paul Stojak, kath., S. — Klempnermeister Rudolf Schumacher, kath., S. — Metzger Hermann Schneider, ev., S. — Hosenboie Franz Kühn, kath., T. — Kutscher August Fischer, ev., T. — Schlosser Hermann Roberle, evang., S. — Hilfsbremser Arthur Roberle, ev., T. — Fleischer Max Spitzer, j., S. — Müller Robert Dzur, kath., T. — Kürschner Emil Drisaler, evang., S. — Maler Franz Wehrich, kath., S. — Müller Hermann Kähfus, evang., T. — Maschinenwärter Ludwig von Morze, kath., T. — Eisenbahn-Bureau-Aspirant Otto Hrich, ev., T.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) ist soeben das 23. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Socialdemokratie und die Studentenschaft. — Wöffen zu dem Ruffat „Was unserem modernen Kunstleben“ von Fritz Kunett. Von einem Maler. — Zur Lage der Bergarbeiter im nordwestlichen Böhmen. — Der Einfluss der Jahreszeit auf die Criminalität. Literarische Rundschau. — Notizen: Der russische Handelsvertrag und der Krieg. Vor Zugang wird gewarnt. Von Dr. J. Rosengart. Die Profitgier unseres Unternehmertums. Feuilleton: Der Tod im Walde. Von Nikolaus Krauß. (Fortsetzung.)

Breslau, 10. März. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per März 117,00 Gd., April-Mai 122,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm) per März 148,00 Br. — Weizen (per 100 Kilogr.) — gefündigt — Gr. loco in Quantitäten à 5000 Kilogr. — per März 46,50 Br., per April-Mai 47,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pCt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gek. 10,000 Ltr., abgelagerte Kündigungscheine — per März 50er 47,80 Gd., 70er 28,20 bz. und G. Zint ohne Umfah.

Breslau, 10. März. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 21,50 bis 22,00 Mt. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 19,25—19,75 Mt. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,00—17,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mt., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt.

Briefkasten.

Herrn Dr. W. Wir werden uns an den Berichterstatter wenden, ob derselbe die in seinem Artikel gemachten Behauptungen aufrecht erhält. Ihre Berichtigung behalten wir uns vor.

Den Genossen und Mitgliedern des socialdemokratischen Vereins zur Nachricht, daß bis Montag, den 19. März, sämtliche ausgeliehenen Bücher behufs Neuankündigung eines Cataloges zurückerstattet werden müssen. Der Vorstand.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 10. März.

Heiraths-Ankündigungen. I. Fleischer Robert Buchsch, ev., Berliner Chaussee „Morgensonne“, und Auguste Hoppe, kath., Friedrichstraße 16. — Kaufmann Hans von Köfen, ev., Margarethenstraße 84, und Helene verw. Kaufmann Krause, geb. Wawrzinek, kath., Weintraubengasse 8. — Buchhandlungsgehilfe Georg Hermann, ev., Kirchstraße 5, und Martha Unger, kath., Margarethenstraße 11. — II. Kaufmann Hermann Bohn, evang., Sedanstraße 21, und Bertha Schner, ev., Sedanstraße 20. — Schmied Julius Leib, ev.,

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Theodor Loewe. Montag: Wilhelm Tell.

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild. Montag: Der Rastergatte. Ein Millionär a. D.

Großer Saal der neuen Börse.

Montag, 12. März



und Fri. J. Davenport.

Neue hier noch nie gezeigte Experimente auf dem Gebiete der Psychologie, Willens-Beeinflussungen, Anamnese, Somnambulismus, Gedankenübertragung und Spiritual-Manifestation. Zum ersten Male in Europa:

Das Seb-Medium.

Gehtig 8 u. 2 Mt. I. Platz (außermer.) 1 Mt. II. Platz und Galerie 50 Pf. Anfang 1/8 Uhr. Weiterverkauf Julius Caisner's Königl. Hofmusikalien-Handlung, Schindlerstraße 13.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Wegen der Mittwoch, den 14. März im Röbler'schen Local stattfindenden öffentlichen Versammlung zur Feier des Todesjahres unseres Vorkämpfers

Karl Marx

fallen die Vereinsabende der Lesezimmer I und II aus.

Lesezimmer Nr. III.

Genusslokal, Museumplatz 7. Dienstag, den 13. März, Abends 8 Uhr: Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Singsabteilung.

„Drei Lauben“, Demarktplatz 8. Jeden Freitag Abends 8 Uhr: Übungsstunde unter Leitung eines thätigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im April. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen. Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Lauben“ folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts“, „Echo“, „Wähler“, „Frankische Tagespost“, „Proletarier“, „Volkswacht“, Der Vorstand.

Von den illustrierten Jugendschriften, Verlag von G. West, Leipzig ist soeben das 2. Heft erschienen. Dasselbe betitelt sich:

Trenn bis in den Tod.

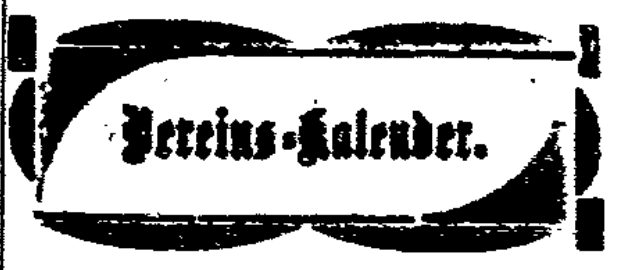
Preis 10 Blg.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“

Die Buchhandlung der „Volkswacht“ empfiehlt sich zur Beschaffung von Büchern, Lieferungsverwerfen, Journalen (auch Modemittlungen), Broschüren, sowie ganzer Bibliotheken. Porto- und spesenfrei.

Herren- und Knaben-Garderobe,

die besten u. billigsten Stoffe, sind nur zu haben 2026 Messergasse Nr. 39.



Breslau. Kranken-Unterstützungsbund der Schneider-Deutschland (E. S. Braunschwelg). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedebeilage 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Gesangsverein der Steinernen. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde unter Leitung des Dirigenten in Sabels Lokal, Kleine Grobengasse No. 15. Deutscher Schneider-Verband jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedebeilage 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Polster-Werg,

Rohhaare, Agira, Indiasafel, Alpen gras, Seegras, Federn, Rödelshorn, Barte, Bandfäden, Stränge, Seile, Käschelchen, Hängematten, Kette, Taschen empfiehlt billigst 2001

Jul. Moritz, Soller-Str. 44.

Haynau.

Arbeiter-Gesangsverein „Steinernen“. — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Lokal „zum roten Löwen“. — Aufnahme neuer Mitglieder.

!! Cigarren !!

Nur gute Qualitäten in jeder Preislage offerirt billigst 2011

P. Wuttke,
Löschstrasse No. 1.
Ecke Klosterstrasse.

Confirmation
goldene Kreuze, Halsketten, Ohrringe, Ringe u. Armbänder
empfehlen zu ausnahmsweise billigen Preisen
Jean Harnig,
Juwelier und Goldarbeiter
Neue Caschens-
straße Nr. 7.
Hrsg. über von Zimmerer.

Sonntag, den 18. März, Vormittags 11 Uhr, im Saale der „Concordia“, Margarethenstr. 17:

Große Volksversammlung.

Tagesordnung: Der 18. März 1848 und die Sozialdemokratie.
Referent: Reichstagsabgeordneter **Dr. Schoenlank.**
Entree 10 Pf. Frauen sind eingeladen. Die Vertrauensleute.

Bekanntmachung.
Die Genossen, welche Geld etc. an uns abzugeben haben, werden ersucht, in Zukunft alle Sonntage Vormittag zwischen 9 und 11 Uhr in den „3 Tauben“ Neumarkt 8, zu erscheinen.
Die Agitations-Commission.
Glessmann. Langner. Weyhe.

Gewerkschafts-Cartell für Breslau und Umgegend.
Mittwoch, den 14. März, Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
in Edlich's Local, Neumarkt Nr. 8.
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. — Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein.
Wir richten an alle Mitglieder, welche Bücher aus der Vereinsbibliothek entliehen haben, die Aufforderung, die geliehenen Werke unter allen Umständen bis Montag, den 19. März er., im Vereinslokal Neumarkt Nr. 8, abzuliefern.
Die Versammlungsleiter in den Lesezimmern sind angewiesen, Bücher in Empfang zu nehmen.
Die Bibliothekare: Burgund, Kresse.



Gladstone's Ende!
Mit Gladstone ist's vorüber,
Sein Amt wird ihm zu schwer;
D'rum geht der Alte lieber,
Denn ach! er kann nicht mehr!
Sein Lebensziel ohn' Zweifel
Die irische Homerule,
Geht dann gleich, ihm zum Teufel —
Doch läßt ihn das sehr „Nicht“.
Er hüllt die morschen Knochen
Im warmen Schlafrock ein,
Den ihm vor wenig Wochen
Schidt' „Gold 74“ ein!

Fabelhaft billige, aber feste Preise.
Confirmanten-Anzüge von 6,50 Mk.
Pelerinen-Mäntel für Herren u. Knaben, 1974
Gesellschafts-Anzüge in Kammgarn und Cheviot.
Loden-Joppen, bis zum Halbe schließend. 2109

Herren-Paletots jeder Größe v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an, Schwaloffs mit Pelz, Herren-Anzüge von 10 Mk. an, seine Anzüge von 14 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-robe von 8 Mk. an, Herren-Duzlin-Hosen von 5 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modische von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an. Kellner-Brads. Leder-Hosen 2 Mk.

„Goldene 74“
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.
Neue Fracks werden verliehen.

Hand in Hand

Sollen billige Preise, mit guter Waare gehen, denn die schlechten Zeitverhältnisse zwingen tausende von Menschen, ihre Ausgaben genau abzuwägen und sich in mancherlei Bedürfnissen einzuschränken, Raucher sogar entbehren um Gleichgewicht der Kräfte und Mittel zu erhalten. Ein Kleidungsstück aber kann Niemand entbehren zumal von Jahr zu Jahr eine Erneuerung erforderlich ist. Keine Ausgabe ist aber in dieser Hinsicht lohnender, als bei Bedarf von

Herren- u. Knaben-Garderobe

ich gleich die richtige Quelle unter den vielen bestehenden Firmen zu wählen, welche als streng reell und billig bekannt ist. Als schlagendsten Beweis strengster Reellität führt unterzeichnete Firma den großen Kundenerweis an, welche selbige seit erst der letzten Zeit des Bestehens als sein eigen nennt.

Durch die unabänderlich

streng festen und billigen Preise
ist eine Uebervorteilung. (welche speciell in der Herren-Confection festen Fuß gefaßt) bei mir vollständig angeschlossen, da
jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.

In Folge dessen ist selbst dem armen Manne Gelegenheit geboten für sein wenigst, mühsam erworbenes Geld ein gutes reelles Stück Waare zu bekommen, ohne durch Zeitvergeudung bei handeln und feilschen sich schließlich noch selbst zu betriegen.

Unterzeichnete Firma hat es sich schon seit Gründung des Geschäfts zur Aufgabe gestellt, seine Fabricate aus nur ausschließlich

erprobten, streng reellen Stoffen
mit Verwendung besserer Zutaten zu fertigen um durch großen Umsatz

jeder Concurrenz die Spitze zu bieten
was auch in erfreulicher Weise mit über Erwartung in Erfüllung ging.

Stets ferneres Wohlwollen namentlich von den geehrten Erfern nicht blattlos welche größtentheils zu meinen Kunden zählt mich bestens empfinden bedankt zu sein

S. Hurtig, Breslau,
I. Etage, Ohlauerstrasse 84, I. Etage,
Eingang Ecke Schuhbrücke.

Für Hausfrauen
empfehle ich sehr. Gartenhonig, für Reinheit garantiert, den beliebtesten Honig allein acht a Lit. 60 Pf. die Honighuchen-Fabrik von
A. Rosinger,
Elbingstraße 18. 2090
Filiale: Katharinenstr. 1, Ecke Neumarkt.

Wichtig für Raucher!
Sofort
Cigarren
3 St. 10 Pf., 100 St. 3 Mk.
empfehle
Louis Schröter,
Cigarrenfabrik
Friedrichstraße 64, vis-a-vis der Zimmerstraße. 1995

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend
Montag, den 12. d. M. Abends 8 Uhr, im Local „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8.
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen **Dr. Winter: Sozialdemokratie und Studententhum.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Zur Feier des Todestages unseres Vorkämpfers Karl Marx
Mittwoch, den 14. März, Abends 8 Uhr
Öffentliche Versammlung
des sozialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend
im großen Saale der Brauerei von
Gebrüder Rösler, Friedrich-Wilhelmstraße 68.
Tagesordnung: „Karl Marx und seine Bedeutung für die internationale Sozialdemokratie“. Referent: Genosse v. phil. A. Winter.
Der Vorstand.

5 Pf. Sumatra-Cigarren
Sumatra-Deckblatt und Carmen-Umblatt.
vortreffliche Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack
100 Stk. 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfehle gegen Nachnahme 1969
Cigarrenfabrik E. Lampke u. A. Kirschner.
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Reesplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Zweiganstalt: Schützenstraße 1, Hummerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 4, Rüststr. 28a.
Gut erhalten und ungekautete anerkt. Röhren offerirt billigst.